

Oberurseler Bürgerfreund

Allgemeiner Anzeiger für Oberursel u. Umgegend • Amtl. Veröffentlichungs-Organ der Stadt Oberursel

Erscheint Dienstags, Donnerstags und Sonnabends mit der Illustrierten Sonntagsbeilage u. Nass. General-Anzeiger. Abonnementspreis: Monatl. 40 Pfg. inkl. Frachtkosten; durch die Post bezogen vierteljährlich RM. 1.25



Anzeigenpreis beträgt für die 6spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg. Bei Wiederholungen entsprechend. Rabatt. Reklamen pro Zeile 45 Pfennig. Telefon Nr. 199 Geschäftslokal: Ede Gartenstraße Telefon Nr. 109

Älteste und gelesenste Zeitung der Stadt Oberursel • Der amtliche Anzeigenteil wird in Oberursel auf Plakatafeln ausgehängt

Ehren-Tafel

Es starben den Heldentod fürs Vaterland:

von Oberursel

Jakob Steden

Friedrich Holzapfel

Adolf Tschirner

Josef Kunz

Anton Goeke

August Geißler

Fritz Platzer

von Bommersheim

Rudolf Streß

von Oberhöchstadt

Reservist Wilhelm Schauer

Kriegsfreiwilliger Foerster

Landwehrmann Schleicher

Paul Degen aus Penkum in Pommern, gestorben im hiesigen Königl. Reserve Lazarett.

Amtlicher Teil.

In der Zeit vom 18. bis 24. Januar 1915 soll unter wärmster Billigung Ihrer Majestät der Kaiserin, in ganz Deutschland eine

Reichswollwoche

stattfinden.

Der Zweck dieser Reichswollwoche besteht darin, für unsere im Felde stehenden Truppen die in deutschen Familien noch vorhandenen überflüssigen warmen Sachen und getragenen Kleidungsstücke (Herren- und Frauenbekleidung, auch Unterbekleidung) zu sammeln. Es sollen nicht nur wollene, sondern auch baumwollene Sachen sowie Tuche eingesammelt werden, um daraus namentlich Ueberziehwesten, Unterjacken, Beinkleider, vor allem aber Decken anzufertigen.

Gerade an Decken besteht für die Truppen ein außerordentlicher Bedarf, da sie den Aufenthalt in den Schützengräben sehr erleichtern und erträglich machen. Mit großem Erfolg sind bereits von sachverständiger Seite aus alten Kleidern aller Art Decken in der Größe von 1,50 : 2 m hergestellt worden, die einen hervorragenden Ersatz für fabrikmäßig erzeugte wollene Decken bilden und deren Herstellungskosten nur ein Viertel einer fabrikmäßig hergestellten wollenen Decke betragen.

Zu dieser Aufgabe bedürfen die unterzeichneten Stellen der tätigen Mitarbeit aller deutscher Frauen.

Die Organisation dieses Sammelwerkes wird sich in den Gauen des Vaterlandes verschiedenartig gestalten — je nach den Eigentümlichkeiten und den besonderen Lebensverhältnissen ihrer Bewohner.

Aber Euch Allen wird rechtzeitig die Mitteilung über die Einzelheiten zugehen. Zunächst richtet Euch schon darauf ein, in Euren Schränken nachzusehen, was ihr entbehren könnt, um es denen zu widmen, die mit ihrer Brust und ihrem Blut uns Alle beschützen. Gebt, soviel ihr irgendwie entbehren könnt.

Nur diejenigen Familien, in denen ansteckende Krankheiten herrschen, bitten wir sich im Interesse der Allgemeinheit an dem Liebeswerk auf diese Weise nicht zu beteiligen. Also nochmals, deutsche Hausfrauen frisch an das Werk!

Sammelt aus Schränken und Trüben, was Ihr an Entbehrlichem findet!

Schnürt es zu Bündeln, packt es in Säcke und haltet es zur Abholung bereit, wenn unsere Helfer in der Reichswollwoche vom 18. bis 24. Januar 1915 an Eure Türen klopfen!

Berlin, den 1. Januar 1915.

Kriegsaussschuß für warme Unterbekleidung & B. Fürst zu Salm-Horstmar.

Vorstehender Aufruf veröffentlichen wir mit dem Hinzufügen, daß die für Oberursel geplanten Maßnahmen durch besondere Plakate allen Einwohnern bekannt gegeben werden.

Oberursel, den 14. Januar 1915.

Der Magistrat. Füller, Bürgermeister.

Landwirte und Grundstücksbesitzer!

Die Herbstbestellung ist beendet und der Saatenstand ist im Ganzen befriedigend. Aber es steht im Frühjahr noch sehr viele Arbeit in Aussicht. Der Krieg verlangt, daß wir in diesem Jahre kein Grundstück und sei es noch so klein brach liegen lassen.

Wir alle sind verpflichtet mitzuwirken, daß unser Volk im neuen Jahre baldmöglichst mit dem wichtigsten Nahrungsmittel „der Kartoffel“ versehen wird. Deshalb richtet euch alle ein und pflanzt im Frühjahr möglichst viele

„Frühkartoffeln“

Sorgt schon jetzt für Saat-Kartoffeln.

Alle Grundstücke müssen bebaut werden, besonders brachliegende Bauplätze oder Acker, welche als Bauplätze angekauft sind, und vorläufig nicht bewirtschaftet werden, im kommenden Frühjahr bestellt werden. Daher kann fast überall gezeugt werden. Wer ein Grundstück besitzt, das seither nicht bestellt wurde und es nicht bestellen kann oder will, melde es sofort in dem Stadthaus, Zimmer Nr. 8, an und stelle es auf eine Ernte zur Verfügung. Wir beabsichtigen alle diese Grundstücke bestellen zu lassen.

Nur wenn unser Bodenschatz voll ausgenützt wird, können wir die Hoffnung unserer Feinde, uns durch den Hunger zu besiegen, zu Schanden machen.

Wer dieser Aufforderung nicht nachkommt, versündigt sich an seinem Vaterlande und an seinen Mitbürgern.

An alle Grundstücksnachbarn von nicht bestellten Grundstücken richten wir die Bitte, uns die brach liegenden Grundstücke und ihre Eigentümer namhaft zu machen; soweit diese auswärts wohnen, werden wir uns mit ihnen in Verbindung setzen.

Auf jeder noch so kleinen Geländeparzelle kann etwas gepflanzt werden und eine jede wird Früchte tragen.

Viele Wenig machen auch ein Viel und dieses hilft uns in dem Fortbestehen unserer Existenz.

Oberursel, den 14. Januar 1915.

Der Magistrat. Füller.

Bekanntmachung.

Note Kreuz Büchsen betr.

Die in den Wirtschaften aufgestellten Büchsen zum Besten verwundeter Soldaten wurden bis jetzt zweimal entleert. Bei der ersten Entleerung wurden 123,29 RM. und bei der zweiten Entleerung 123,57 RM. vorgefunden.

Oberursel, den 16. Januar 1915.

Der Magistrat. Füller, Bürgermeister.

Vorkehrungen bei Frost, Glätteis und Schneefällen betr.

Bei eintretendem Glätteis sind die Straßen und Bürgersteige seitens der Hausbesitzer oder deren Stellvertreter mit Sägemehl, Sand, Asche und dergl. zu bestreuen.

Das Streuen muß von 7 Uhr morgens bis 8 Uhr abends so oft geschehen, als es für die Sicherheit des Verkehrs erforderlich ist.

Zu widerstandlungen unterliegen der Bestrafung.

Oberursel, den 18. Januar 1915.

Die Polizeiverwaltung. Füller.

Öffentlicher Arbeitsnachweis. Marktplatz 1. Fernruf 10.

Die Tätigkeit des öffentlichen Arbeitsnachweises erstreckt sich auch auf die Lehrstellenvermittlung und Berufsberatung.

Die Väter und Mütter der jetzt aus der Schule zur Entlassung kommenden jungen Leute werden dringend gebeten, den Arbeitsnachweis zu Rate zu ziehen.

Demnach wird der Mitteldeutsche Arbeitsnachweisverband eine Lehrstellen-Bacanzliste herausgeben und wollen die Arbeitgeber die offenen Lehrstellen hier umgehend anmelden. Die Abgabe der Bacanzliste erfolgt von uns kostenlos.

Die allgemeine Kriegslage.

W.T.B. Großes Hauptquartier, 18. Jan.

(Amtlich)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Gegend Neuport nur Artilleriekampf. Feindliche Angriffsbewegungen sind in den letzten Tagen nicht wahrgenommen. An der Küste wurden an mehreren Stellen englische Minen angeschwemmt.

Bei La Boisselles, nordöstlich Albert, warfen unsere Truppen im Bajonettangriff Franzosen, die sich im Kirchhof und im Gehöft südwestlich davon wieder festgesetzt hatten, heraus und machten 3 Offiziere und 10 Mann zu Gefangenen.

Im Argonnerwalde wurden mehrere französische Gräben erobert, die französischen Besatzungen fast aufgetrieben.

Ein Angriff der Franzosen auf unsere Stellungen nordwestlich Pont-à-Mousson führte bei einer Höhe 2 Kilometer südlich Bilen bis in unsere Stellung; der Kampf dauert noch an.

In den Vogesen und im Obeisatz herrschte starkes Schneetreiben und Nebel, die die Gesechäftigkeit behinderten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen ist die Lage unverändert. Im nördlichen Polen versuchten die Russen über den Rawka-Abchnitt bei Radzanow vorzustoßen, wurden aber zurückgewiesen. In Polen westlich der Weichsel hat sich nichts Wesentliches ereignet.

Oberste Heeresleitung.

Der heutige Tagesbericht.

Großes Hauptquartier 19. Januar vormitt.

(W. B. Amtlich).

Westlicher Kriegsschauplatz:

Auf der ganzen Front finden abgesehen von unbedeutenden Scharmühen nur Artilleriekämpfe statt.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Die Witterung war sehr ungünstig. In Ostpreußen nichts neues. Bei Radzanow, Niezum und Sierpe wurden die Russen unter schweren Verlusten zurückgeworfen. Mehrere 100 russische Gefangene blieben in unserer Hand. Westlich der Weichsel und östlich der Pilica ist die Lage im Allgemeinen unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Ausführlicher Rückzug.

Amsterdam, 18. Jan. Aus einer Petersburger Meldung des „New-York Herald“ geht hervor, daß ein russischer Rückzug auf der ganzen Front bevorsteht. Die Nachricht bereitet in Paris große Enttäuschung.

Flieger über Warschau.

(ctr. Blt.) Aus Rotterdam wird der „Post. Btg.“ gemeldet: Eine Petersburger Meldung besagt: Ein deutscher Aviatiker ist über Warschau erschienen und schleuderte mehrere Bomben herunter. Der angerichtete Materialschaden ist sehr groß, besonders in der Moskauer Straße, wo ein ganzer Häuserblock eingestürzt ist.

Das Leben in Antwerpen.

Aus Antwerpen wird gemeldet: Gestern bezahlte die Stadt die Schuld von 40 Millionen Francs. Alle Requisitionen werden jetzt bar bezahlt. Das Verhältnis zwischen dem Militär und der Bevölkerung ist gut. In Antwerpen herrscht keine Knappheit an Lebensmitteln, doch liegt die Industrie, da Rohmaterial fehlt, darnieder.

Ein prächtiger englischer Sieg.

(Ctr. Blt.) Was die Engländer einen prächtigen Sieg nennen, das geht aus folgendem Reuters Telegramm vom Donnerstag hervor. Am 2 Uhr nachmittags griffen die Engländer die deutschen Stellungen bei La Bassée erst mit Artillerie, dann mit Infanterie an und nahmen einen Laufgraben ein. Die Engländer kamen bei diesem prächtigen Sieg fünfachtel einer englischen Meile vorwärts. Eine deutsche Patrouille bestehend aus einem Unteroffizier und sechs Mann, ergab sich.

Der Durchbruch bei Soissons.

Rotterdam, 18. Jan. Der Berichterstatter des „Nieuwe Rotterdamse Courant“ gibt in seiner Blatte eine Schilderung von den Kämpfen bei Soissons, und seine Feststellungen über den Ausgang des Kampfes sind um so höher zu bewerten, da der Berichterstatter auf französische Seite sich befindet und dennoch dem Eindruck einer bedeutenden französischen Niederlage Ausdruck gibt. Der schwere, heftige Kampf nördlich von Soissons dauerte den ganzen Tag. Das Allgemeinergebnis ist: daß die französische Flanke an dieser Stelle durchbrochen wurde. Es ist unbedingt anzuerkennen, daß die Deutschen einen großen Erfolg erzielt haben. Alles in allem genommen, ist die Offensive der Franzosen, man denke an den bekannten den heftigen und wohlgefügten Angriff der Deutschen Armeebefehl Koffres, nicht allein mißglückt sondern: durch Apremont, überall sind die verschiedenen Befehle zu Gunsten der Deutschen ausgefallen, und insbesondere an dem Punkte zwischen St. Mihiel und Pont-a-Mousson sind sie merklich vorgerückt. Sie haben, dies ist das bisherige Ergebnis, einen Terraingewinn von 10 Kilometern errungen, ein Vorwärtsschreiten, das im gegenwärtigen gänzlich zerstört worden. Bei Verdun, bei Flixes und Stadium des Krieges sehr bedeutsam genannt werden muß. Fest steht, daß die Franzosen sich gezwungen sahen, sich über die Aisne zurückziehen, während der Gegner die an dem Ufer gelegenen Höhen besetzt hält. Es ist kaum anzunehmen, daß es den Franzosen gelingen könnte, noch irgendwelche Uebergänge an der nördlichen Aisne in ihre Hand zu bekommen, noch gar die Orte Crouy und Wissy wiederum zu besetzen in die Lage kommen werden.

Die Hilfstruppen der Verbündeten.

Da die „Times“ aus Ottawa erfahren, ist die für den Monat Januar angekündigte Verschiffung von 30.000 Mann kanadischer Hilfstruppen auf Ende Februar verschoben worden. Gründe für die Hinausschiebung des Truppentransportes werden nicht genannt; es darf aber wohl angenommen werden, daß die genügende Anzahl Mannschaften noch nicht vorhanden ist. Die „Morning Post“ klagt über die geringe Anzahl der neu angeworbenen Mannschaften. An einigen Tagen meldeten sich weniger als 200 Leute zum Seeresdienst, während die täglichen Verluste des englischen Meeres 500 bis 600 Mann betragen.

Wie ein Schlachtfeld nach Monaten aussieht?

Eine Fahrt durch das Schlachtfeld bei Lens.

Um die Septembertage ist zwischen Lens u. Arras heftig gekämpft worden. Aus jeder einzelnen Ortschaft mußten die Franzosen, von denen sich besonders die Turkos mit Zähigkeit verteidigten, hinausgetrieben werden. Es war ein harter und erbitterter Kampf, dessen schwere Spuren auch nach Jahren noch nicht aus dieser reichen Gegend getilgt sein werden. Von „zerstörten Fluren“ sieht man allerdings selten einmal etwas; man geht ja nicht mehr in dichten Massen vor. Und wenn einmal die Artillerie andere Kirchen, als man es sonst gewohnt ist, in die Feder gezeichnet hat, der Flug der Bauern hat sie schon zerstört. So schnell heilen die Wunden, die der Krieg in den Boden gekratzt. Freilich die Schützengräben, die sich oft kilometerweit mit kurzen Abständen über die Felder ziehen, werden nicht so bald verschwinden. Man sieht sie besonders häufig in der Nähe der Ortschaften, die französischen vor den Dörfern, die deutschen dahinter. Viele kann man kaum sehen, so gut sind sie dem Gelände angepaßt. Es sind nicht etwa Schützengräben, die man aus den jetzigen Kämpfen kennt; sie sind nur für den Tag, oder gar die Stunde berechnet. Selten einmal sind sie gut maskiert. Bei Fresnoy z. B. haben die Franzosen aus den Bauernhäusern Türen und Bretter und Pfähle herausgeschleppt und die Gräben damit gegen Schrapnells gesichert. Auch Erdsäde, von denen mancher — man verzeihe das Bild — von einer Kugel zum Platten gebracht worden ist wie eine Wurst, die zu ange-

locht, liegen vor den Gräben. In den Gräben sieht es allerdings oft nicht anders aus: halb verfaultes Stroh, Lumpen, zerhackene Gewehre, Schanzzeug, Feldflaschen und abgeschossene Patronen, wie gesagt. Hier und da ist der Schützengraben auf gewisse Strecken zum Massengrabe geworden. Primitive Holzkreuze stehen auf dem Hügel. „Hier ruhen in Gott sechs Franzosen“ hat ein Tintenstrich auf das Kreuz gekritzelt. Unseren deutschen Toten hat man im benachbarten Friedhof und im wundervollen Schloßpark unter alten Bäumen das Grab gegraben.

Einen eigentümlichen Anblick gewähren in jener Gegend die Straßen, die etwas tiefer liegen als die Felder, durch die sie führen. In die Böschungen haben sich die Soldaten — manchmal die Franzosen auf der einen und die Deutschen später auf der anderen Seite — in Abständen von vier, fünf Metern Löcher gegraben, die in der Regel mit einer Schicht Stroh auskariert sind. Diese Schützengräben — Schützengräben — machen ungefähr den Eindruck wie Raine, in denen Kaninchen sich eingeknist haben. Erdbefestigungen und Gräben, die man meist in der Nähe der Straßen errichtet, sind fast die einzigen Spuren, die die Landschaft vom Kampfe hat. Selten sieht man einmal auf freiem Felde Trümmer zerstörter Wagen, hier und da einmal auch die total verbeulte Karosserie eines Autos oder Stücke krepierter Granaten. Geschosse, die nicht krepieren, wird man wohl kaum noch antreffen. Eine eigene Abteilung hat das Schlachtfeld nach diesen gefährlichen Dingen abgesucht und sie zur Explosion gebracht. Wenn man in den vereinzelt Wäldchen Spuren des Kampfes entdecken will, muß man direkt suchen. Dann allerdings findet man manchen durchlöchernten Stamm. Hier und da ist auch einmal ein Baum geknickt oder abgedreht. In dem Wäldchen von Fresnoy hat anscheinend der Luftdruck eines plötzlichen Geschosses eine originelle Wirkung gehabt. Ein ziemlich großer Baum, der auch nicht die Spur einer Beschädigung durch Geschossteile trägt, ist in einer Höhe von etwa drei Metern abgesplittert, und sein oberer Teil, der immer noch zehn Meter messen mag, hat sich fünf Schritte von seinem Stamme senkrecht in die Erde gebohrt und steht da wie ein neuer Baum. An den Straßenbäumen ist der Kampf in der Regel fast spurlos vorübergegangen, und recht selten sieht man an der Straße einen Baumstumpf, der da steht wie ein stabiler Vorfänger Pinfel.

Grauenhaft allerdings sehen die Dörfer aus, die im Schlachtfelde liegen. Da ist nicht ein einziges, das verschont geblieben wäre, und fast jede Kirche, auch in Dörfern, die nur wenig Beschädigungen haben, hat im Granat- oder Schrapnellfeuer gestanden. Man sieht deutlich, wie schonend die Deutschen hier vorgegangen sind. Nur die Beobachtungsposten hat man vertreiben wollen. Und dazu haben ein paar Schrapnells genügt, die dicht beim Kirchturm explodiert sind und — nur so im Vorbeigehen — ein paar Schindeln oder Turmteile mitgenommen haben. Wenn es allerdings notwendig war, haben die Granaten auch mit Kirchtürmen nicht gespart. Ihre Quadersteine sind Turkos, die sich in der Kirche eingeknist hatten, zu Grabsteinen geworden. Auch von dem Kirchendach ist nichts mehr übrig geblieben; nur der Chor ist noch verhältnismäßig ganz. Das Kirchendach von A. ist von einer Granate ganz zerstört worden, und Dutzende von Gräbern, die um die Kirche herumliegen, sind zerstört.

Von den Dörfern stehen nur noch traurige Reste. Oppy, Fresnoy, Arleux, Vimy, Farbus und besonders Willerval und Baillencourt haben arg gelitten. In einigen Dörfern ist auch nicht ein Haus, dem der Krieg nicht seinen Stempel aufgedrückt hätte. Hier, in den Dörfern schaut der Krieg und seine Schrecken aus jedem Häuschen. Die Granaten haben Dächer weggeschlagen, durch die Wände gefahren und die Kraft ihrer Explosion hat alles in sich zusammenstürzen lassen. Nur die Mauern stehen noch kahl und nüchtern, und was zwischen ihnen ist, ist nichts als ein wüster Trümmerhaufen, der vielleicht zerschmetterte Leiden birgt. Und was Granaten nicht ge-

troffen haben, das hat das Feuer verwüstet. In den ganz zerstörten Häusern findet man nichts Brauchbares mehr, kein Möbelstück, kaum noch einen verbeulten Blechtopf. Was etwa noch ganz war, das haben sich unsere Soldaten in die unbeschädigten Häuser geholt, und was sie übrig gelassen das war den Fabrikarbeiterinnen von Lens willkommen. Die sind scharenweise in die benachbarten Dörfer gekommen und haben heimgeschleppt, was nur zu schleppen war. Hausgerät und Nähmaschinen, Kleider und Wäsche und Möbel. Und nicht etwa nur aus den zerstörten Häusern; sie haben auch in den verlassenen geplündert, besonders in der Arbeiterkolonie Vimy, die in ihrer Unberührtheit wie eine Oase in der Wüste anmutet.

In manchen Orten, so in der Nähe von Douai sieht man auch Spuren eines Strafgerichtes; die Ruinen vornehmer Landhäuser, aus denen unsere Truppen hinterwärts Feuer bekommen haben. Denen ist man nicht mit Granaten, sondern mit dem Feuerbrand und der rohen Kraft des Kolbens gekommen. Da sieht es oft furchterlich aus, und das Innere eines so zerstörten Hauses, an dem der Tod eines Braven gerächt wurde, ist ein Schlachtfeld im kleinen. Da hat man nicht gefragt, ob ein einziges Möbelstück seine tausend Mark wert war; man hat es zerhackt. Nichts hat man geschont, nicht die wertvolle Bibliothek, nicht Vasen und Leuchter und Marmortische. Kein lebendes Wesen ist mehr im Schloßchen, dessen Namen von einer düsteren Vergangenheit spricht. L'homme mort heißt es. Der tote Mann! Ein Denkmal draußen im Park erzählt von einem Grafen von Ramur, der hier den Tod gefunden. Nun ist auch das Schloßlein tot, das schon so viele grauenhafte Dinge gesehen hat. Und draußen vor dem Park, kaum dreihundert Meter von dieser Stätte des Grauens, hat der Bauer schon wieder die Acker für die neue Saat hergerichtet! So nahe wohnen auf den Schlachtfeldern Tod und Leben zusammen.

Lokales.

† Beisegung. Zu einer erhebenden Trauerkundgebung gestaltete sich gestern die Beisegung des im hiesigen Reserve-Laz. verstorbenen Kriegers Paul Dege. Unter großer Beteiligung der hiesigen Einwohnerschaft, des Magistrats und der Stadtverordneten, des Krieger- und Militärvereins, der freiwilligen Sanitätskolonne der hiesigen Lazarettene untergeordneten Vermundeten etc., wurde der Verstorbene auf dem von der Stadt reservierten Ehrenfriedhof beigesetzt. — Möge er in Frieden ruhen. —

Hinse für die Reichsvollwoche.

Der Kriegsausbruch für warme Unterkleidung gibt zur Vorbereitung eines möglichst guten Erfolges der bevorstehenden Reichsvollwoche den lokalen Wollauschüssen nachstehende Anweisung zur nutzbaren Verwendung von getragenen Kleidungsstücken an die Hand:

Männerhosen sind an den Hosennähten unten 15 Ctm. aufzutrennen — dort ist die Naht fest zu verriegeln, damit sie nicht weiter trennt — und mit 40 Ctm. langen starken Bindbändern zu versehen. Die Bänder recht fest annähen. Weitere Änderungen nicht mehr vornehmen, denn die Hose ist nunmehr brauchbar als Unterhose für Militär. Westen werden, wenn sie hochgeschlossen und im Rücken genügend lang sind, um die Nieren zu schützen, nur im Rücken mit etwas weiterem Ausschnitt und zu kurzem Rücken muß Abhilfe geschaffen werden, und zwar durch Einsehung eines Brustlages und durch Verlängerung des Rückens beim Füttern. Frackwesten sind hierfür ungeeignet. Die Ärmel sind nur in normaler Weite zu halten — sonst haben sie in der Uniform keinen Platz —, die unteren Enden der Ärmelnaht bleiben 6 Ctm. offen und werden mit einem Knopfloch und zwei Knöpfen versehen. Die Knöpfe werden 3 Ctm. voneinander gesetzt, recht fest angenäht, dadurch

Bernhard von der Eiche.

Roman von Baronin Gabriele von Schlöffenbach.
15. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Und sie wünscht den Sturm herbei, der die träge Flut aufpeitscht, der die Wellen türmt, daß sie in wilder Lage gegen die Dünen anprallen. Als sie sich umwendete, war ihr Mann nicht mehr da. Sie befand sich allein. Sie eilte zur Tür und verschloß sie, dann warf sie sich auf die schwellenden Seidenpolster des Sofas u. brach in Tränen aus. Sie weinte um das, was sie verloren hatte, um ihre Mädchenfreiheit, um das Recht der Selbstbestimmung, um die Fesseln die sie trug. Sie war von Gold, aber nichtsdestoweniger drückte sie wie eine Kette. Kam es eine größere Sklaverei geben als die, einem Mann anzugehören, den man nicht liebt? Achtung allein ist zu wenig. Herta fühlte es immer deutlicher, sie hatte ihr Herz nicht gekannt, als sie glaubte, sich damit begnügen zu können. Und nun war die Erkenntnis bitter, sehr bitter, denn sie kam zu spät.

Bruder und Schwester, Bernhard und Jnes hatten Herta zu Weihnachten auf acht Tage besucht. Randens machten den Eindruck eines schon lange verheirateten Paares, das ruhig und zufrieden nebeneinander lebte. Aber Bernhard ließ sich nicht täuschen, er sah tiefer. Die friedliche Oberfläche war Schein. Es mußte manchen Sturm in dieser Ehe gegeben haben; das verrät die Sorgenfalte auf des Mannes Stirn, der oft traurige Ausdruck seiner Augen, und Hertas, unnatürliche, übertriebene Fröhlichkeit, ihr unstätes, zerfahrenes Wesen. Sie waren ausgesucht köstlich gegeneinander, und gerade in dieser streng timehaltenen Form lag das, was Bernhard stumm machte. Ein wirklich glückliches Ehepaar behandelte sich nicht so kühl und angemessen.

Kein Zeichen der Liebe, kein wärmerer Blick, zwischen

beiden, immer dasselbe gleichförmige Verhalten, das jeder noch so kleinen Zärtlichkeit entbehrt. Einmal machte Bernhard der Schwester gegenüber eine Bemerkung, die darauf hinzielte. Herta lachte hart.

„Was willst du?“ fragte sie. „Wir sind ein modernes Ehepaar und halten beide nichts von verbotenen Abgeschmacktheiten, die überlassen wir den Dummen.“

„Ich will fort“, sagte Bernhard faststisch.

„Nenne es so, wenn es dir Spaß macht“, lautete die kurze Entgegnung.

Die Wunderwelt der Alpen stieg vor Bernhard v. d. Eiche in ihrer majestätischen Schönheit empor. Er unternahm eine Reise, denn er bedurfte der Erholung, nach Wochen anstrengender Arbeit, war er doch erster Assistent auf dem Hochofenwerk geworden. Sobald er von seinem dreiwöchentlichen Urlaub heimkehrte, realisierte sich sein Wunsch, Jnes zog zu ihm. Er hatte die Schwester einmal gesehen, gerade ehe Jnes nach Stettin ging, um dort den halbjährigen Kursus in der Krankenpflege zu beginnen. In ihrer energischen, frischen Art ergriff sie alles mutig. Sie schrieb sehr befriedigt über ihre augenblickliche Tätigkeit. Der Abschied vom Försterhause und seinen Bewohnern, namentlich von Luise, war Jnes schwer gefallen, aber sie stand in regem Briefwechsel mit der Freundin.

Der aus Rorschach kommende Zug näherte sich Zürich. Ein buntes Menschengewühl drängte sich auf den Bahnsteig. Es war irgend ein Schützenfest gewesen; stöhnend und drängend stiegen die mit bunten Bändern und Abzeichen geschmückten Burden und Mädchen in die dritte Klasse ein. Mit lebhaftem Interesse studierte Bernhard das Treiben. Er liebte es, Land und Leute auf der Reise zu beobachten, und hier bot sich ihm ein neuer Typus dar; zum erstenmal war er in der Schweiz.

Ein leichtes Geräusch hinter ihm, als er zum Fenster hinauslehnte, ließ ihn den Kopf wenden; es rauschte wie von

seidenen Frauenkleidern. Eine Dame war eingestiegen und hatte am anderen Fenster Platz genommen.

Gleich darauf ging der Zug nach Luzern ab. Bernhards Augen streiften flüchtig das Gesicht der Mitreisenden. Die Fremde hatte ein schönes, feingeschnittenes Antlitz. Unter dunklen reichen Haaren, die am Hinterkopf zu einem glänzenden Knoten vereint waren, blickten zwei mandelförmig geschnittene, samtbraune Augen. Sie sah fast wie eine Südländerin aus, dem aber widersprach der blendend weiße Teint mit köstlichem, leicht gefärbtem Infamat. Sie hatte sich leicht vorgebeugt und studierte in einem rot gebundenen Buch; es war der Bader. Konnte die Dame eine Engländerin sein, eine jener wunderlichen Exemplare, die das Reisebuch in der Hand, sich darin vertiefen, während Gottes herrliche Welt fast unbemerkt an ihnen vorbeizieht?

„Ich hoffe es nicht“, dachte Bernhard, und gleich darauf mußte er lächeln. Was ging ihn die Fremde an? Wahrscheinlich würde er nie eine Wort mit ihr sprechen. Ihre Wege trennten sich, sobald der Zug in die Eisenbahnhalle von Luzern einlief. Er wollte nicht indiskret erscheinen. Sie hatte das Buch in eine elegante Reisetasche gelegt und schaute zum Fenster hinaus. Es war still in dem kleinen Wagenabteil; sie waren die einzigen Passagiere darin. Luzern näherte sich.

„Ich muß noch einmal das schöne Gesicht sehen“, dachte der junge Assistent und wendete ihr den Kopf zu.

Leise rauschte es. Sie war aufgestanden und stand am Fenster. Sie war groß und schlank. Das schlüssig stehende graue Kostüm verriet den Wiener Schneider. Es erschien trotz der scheinbaren Einfachheit kostbar. Ein kaum merklicher Seidenhauch drang bis zu Bernhard hinüber. Gertenschlank und doch dabei voller Anmut sah sie wie ein junges Mädchen aus.

(Fortsetzung folgt.)

lamm der Aermel je nach Bedarf am Knöchel enger gemacht werden. Bei Jacketts wird an beiden Seiten so viel herausgenommen, daß man die Form einer enganliegenden Jacke bekommt; am Hals wird das Jackett durch starke Hasen und Dösen geschlossen, die Aermel werden wie an der Weste behandelt. Ueberzieher, Ulster, Capes, überhaupt gute noch verwendbare Oberkleidung soll nicht zerschnitten, sondern für die durch den Krieg in Not geratene Bevölkerung erhalten werden. — Möglichste Ausnutzung und Verwertung aller sonst in die Lumpen gehenden Wollschachen ist der Hauptzweck dieser Aktion, aber es muß bei der Verarbeitung besonders darauf geachtet werden, daß die fertigen Gegenstände keinen schlechten Eindruck machen. Decken — Breite etwa 1,50 Meter Länge etwa 2 Meter — werden aus Tuchstücken aller Art zusammengenäht; es kommt nicht auf die gleichmäßige Größe der Flächen oder Stücke an, aber auf ziemlich gleiche Stärke, deshalb müssen dünne Stoffe dort doppelt genommen werden, wo dickere bereits verarbeitet worden sind. Besonders geeignet sind Vorlegemuster aus Gewächsen, jegliche Wollstoffe (auch Portieren, Decken usw.), die sich hierzu eignen, können verwendet werden. — Für Schlingengraben sind alte Teppiche, Läufer, Kotos- und Strohmatten außerordentlich nötig.

Es versteht sich von selbst, daß es außerordentlich dankenswert und sehr zu wünschen ist, wenn rührige Hausfrauen die Arbeit des vorchriftsmäßigen Herrichtens der Kleidungsstücke nach Möglichkeit selbst leisten und damit sich über das bloße Geben hinaus Verdienste um das Vaterland erwerben.

Reklamationsgesuche. Im Interesse einer vereinbarten Sachbehandlung der Reklamationsgesuche von Mannschaften des Beurlaubtenstandes und des Landsturms, sowie Gesuche von Firmen um Zurückstellung von Arbeitern werden wir vom Bezirkskommando Höchst a. M. gebeten, folgendes zu veröffentlichen:

Sämtliche Gesuche sind so früh wie nur möglich unter eingehender Begründung nicht mehr beim Bezirkskommando in Höchst a. M. oder Weidmannsdorf Bad Homburg v. d. H., sondern direkt bei dem Herrn Zivilvorstandenden (Landrats- oder Kreisamt, Polizeipräsidium) einzureichen.

Das Eiserne Kreuz für Frauen. Im jetzigen Kriege haben bereits acht Frauen das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhalten, und zwar gleich den Kriegern am schwarzen Bande. Die Stiftungsurkunde für das Eiserne Kreuz 1914 weicht hinsichtlich der Bestimmung der Bandes von der Stiftungsurkunde von 1870 ab. Damals war festgesetzt, daß die zweite Klasse an einem schwarzen Bande mit weißer Einfassung, wenn das Verdienst im Kampfe mit dem Feinde erworben ist, und an einem weißen Bande mit schwarzer Einfassung, wenn dies nicht der Fall ist, getragen wird. Die Stiftungsurkunde von 1914 hingegen bestimmt: „Die zweite Klasse wird an einem schwarzen Bande mit weißer Einfassung im Knopfloch getragen, sofern es für den Verdienst auf dem Kriegsschauplatz erworben ist. Für daheim erworbenes Verdienst wird es am weißen Bande mit schwarzer Einfassung verliehen.“

Aus Nah und Fern.

Oberhöchst. Daß unsere Feldgrauen den Sinn für Bescheidenheit verloren haben zeigen folgende Verse, die als Erwiderung auf eine vom Roten Kreuz zugestellte Weichheitsprobe einer Leserin unseres Blattes zugeht:

„Für Ihre wertigen Liebesgaben,
Die uns gefehlt, gemundet haben,
Beileben wir, den Dank zu senden,
Für praktisch zusammengestellte Spenden.
Denn in dem fernen Osten hier,
Fast von trocknen Broten lebt man schier;
Kann brauchen man so manche Sachen,
Wo in der Heimat man würde lachen.
Besonders Wollschachen verschiedener Art,
Wo mancher Kamerad drauf wart.
Ueber Handschuhe, Kopfschützer oder Pulswärmer
Würde freuen sich so mancher Armer.
Wollen schaffen fürs Vaterland wie noch nie,
Dies wünscht mit vielen herzlichen Grüßen
die 2. Kompanie der 47. Kompagnie.“

Oberhöchst. Der grausame Krieg hat wiederum verschiedene Opfer aus unserer Gemeinde gefordert. So fiel in der Weihnachtswoche der Reservist Wilhelm Schauer als Opfer seiner Pflicht. Ferner kam in den letzten Tagen die Kunde, daß der Kriegsfreiwillige Förster und der Landwehrmann Schleichner von hier ebenfalls auf dem Altare des Vaterlandes ihr Leben opferten, Ehre ihrem Andenken!

Vermischtes.

Kälte und Sturm.

Die Tagesberichte aller Kriegsparteien lassen in den wenigen Worten, die sich gelegentlich über die Unbilden des kalten und nassen Wetters aussprechen, nur schwer erkennen

welchen furchtbaren Strapazen die Soldaten durch Frost und Wind ausgesetzt sind. Folgende Tatsachen, die wir der „Kriegszeitung“ entnehmen, lassen erraten, wie groß die Ausfälle sein mögen, die allein die Engländer bisher schon dadurch erlitten haben. Es heißt dort: Die Kälte und der Frost an der Front fordern beinahe ebenso viele Opfer wie die deutschen Geschosse. Offiziere, die krank von der Front zurückgekehrt sind, erzählten, daß augenblicklich über 1500 englische Soldaten in Boulogne und Umgegend liegen, die alle an erfrorenen Füßen leiden. Ueber tausend von ihnen mußten ein oder beide Beine amputiert werden, und besonders erschwerend fällt es ins Gewicht, weil bei den vielen verwundeten Soldaten ein vollständiger Nervenzusammenbruch jeden Versuch zur Heilung zunichte macht. Die großen Verluste, die die englische Armee durch diese vielen Amputationen gehabt hat, haben die englische Front mehr verdünnt als alle Kugeln und Schrapnelle. Hauptmann Pallantyne vom Territorial-Bataillon der Royal-Scots, der jetzt im Lady Islington Hospital in Mayfair liegt, erzählte folgendes: „Von dem Augenblick an, wo ich vor drei Wochen an der Front ankam, bis gestern Abend, wo ich im Hospital eingeliefert wurde, bin ich nicht ein einziges Mal warm geworden, so furchtbar hat uns die Kälte zugefegt.“

Als die Kriegstrommel schlug.

Als die Kriegstrommel schlug, da mußten wir fort!
Zwei Landwehrlente aus einem Ort
Wir waren von Jugend auf beisammen
Und blieben uns treu, ging die Welt auf in Flammen
Da kam der Tag! wo das Vaterland rief!
Das ganze Ort gleich zusammen lief
Das war ein Hasten, Laufen und Jagen,
Denn einer wollte es dem andern sagen,
Wie'n Heckenfeuer, von Dorf zu Dorf,
„Krieg!“ Dieses Wort, es eilte fort.
Von Weib und Kind der eine ging,
Dem anderen die Braut am Arme hing.
Ein Lächeln winkt! Ein letzter Kuß,
Wie schwer ist's wenn man scheiden muß!
So eilten wir fort, zur Eisenbahn,
Die uns an Frankreichs Grenze nahm.
Bald kamen wir an! Das Ziel war erreicht!
Wie wurde uns Beiden das Herz so leicht!
Es gilt ja, zu kämpfen für Weib und Kind!
Die wohlbehalten in der Heimat noch find.
Da kam der Befehl, „Heran an den Feind!“
Wo der Hügel liegt, den der Wald umfaßt!
Mein Freund und ich, wir gingen vor!
Es summt und dröhnt an unserem Ohr!
Und links, und rechts zur Seite,
Fielen Kameraden als Kriegerbeute.
Doch ohne Erbarmen, Ein Vorwärts nur!
Bom Feinde sah'n wir keine Spur,
Den mußten wir holen aus seinem Versteck,
Und schloß er uns die Arme und Beine gleich weg!
Da ertönt mir zur Seite, ein heiserer Schrei,
Mein Freund war getroffen vom feindlichen Blei!
Kamerad, ruft er voll bitterem Weh,
Die Heimat ich nicht mehr wiederseh!
Die Hand zum Scheidegruß streckt er mir hin,
Leb wohl mein Freund! es schwindet mir der Sinn!
Behüt dich Gott! Vergessen kann ich's nie!
Grüß mir die Kinder, Grüß mein Weib „Marie“.

Oberursel.

Bruno Bräuer.

Weiteres vom Kriege.

In der Elektrizität fragte ein Herr teilnehmend einen stark hustenden Feldgrauen, dem man es ansah, daß er schon ein gut Stück Heldeulaufbahn hinter sich hatte: „Na, Sie haben wohl zu lange im Schlingengraben gelegen?“ Darauf der wadere Krieger: „Na ja, so an die vier Wochen in Dreck und Kälte bei jedem Wetter; aber die haben mir nicht gemacht: bloß hier hat man gleich wieder den Stadtschuppen.“

Der Vergleich. Der Fall von Maubeuge (der Herr sprach das Wort, wie es geschrieben wird) — „Robbisch heißt's und net Maubeuge!“ — „Wie heißt's?“ — „Robbisch!“ — „Dumm's Geschwätz!“ Maubeuge heißt's und net Robbisch. Man sagt doch auch Kriebeuge und net Krieboisch!

Die erbeuteten Geschütze fahren unter unendlichem Jubel der Berliner die Binde entlang. Ein Steppke von sieben Jahren, dem die helle Begeisterung aus den Augen blüht, sagt zu seinem Schulkameraden: „Mensch, wat wird der erst fort sein, wenn se de englische Schiffe anjehlepppt bringen!“

Keine Übung. Der Kriegsfreiwillige Oberlehrer Dr. K. erhält (so erzählt man aus einer norddeutschen Stadt) den Auftrag, zugleich mit einem Kameraden — bisher

Primaner — die Straße vor der Kaserne zu säubern. Nach einiger Zeit salutiert der Primaner mit dem Besen und spricht: „Derr Oberlehrer, ich bin schon fertig, ergei monumentum aere perennius.“ — Die Leute bleiben stehen. Eine alte Frau aus dem Volke schüttelt den Kopf und tritt an den Oberlehrer heran mit den Worten: „Sie, Soldate, von Straßenfegen haben Sie keine Ahnung. Sie fegen ja den ganzen Dreck auf sich zu und treten nachher mit den Latschen drin rum. Det müssen Sie so machen.“ Sprach's, ergriff den Besen, und in fünf Minuten war der Platz gesäubert.

Ein Energischer.

Wie haben Sie sich denn mit Ihrem Nachbar verfeindet?

„No, der Kerl will mir d' Landkarten und 'n Kriegsschauplatz erklän und fangt a: „Do komma d' Franzosen rein“, da hat er scho' a Watsch'n g'habt“.

Unverfroren.

Madame: „Für die Base, die sie vergangenen Monat zerbrochen haben, ziehe ich Ihnen heute vier Mark vom Lohn ab!“

Dienstmädchen (bescheiden): „War sie nicht schon gefittet, Madame?“

Madame: „Ganz richtig! Also außerdem fünfzig Pfennige für Porzellanfitt, macht zusammen vier Mark und fünfzig Pfennige“.

Ritterverständnis.

Tante ist auf dem Markt gewesen und als sie heimkommt, findet sie den Onkel, wie er eben im Begriff ist, einige Pakete mit Viebesgaben postfertig zu machen.

„Was hast du ihnen denn geschickt?“ fragte sie freundlich. „Etliche Paar Handschuhe mit Katzenfutter“, erwiderte er. „Rein, aber so was“, beehrte die Tante auf, „wie sollen denn das die Armen essen!“

Neues Theater.

Mittwoch, den 20. Januar: „Tischlein deck dich“, nachmittags 4 Uhr; abends 8 Uhr 4. Gastspiel Arnold Kooff, „Ein reizender Mensch“, Abonn. B. — Donnerstag, 21. Januar, abends 8 Uhr 5. Gastspiel Arnold Kooff, „Ein reizender Mensch“, Abonn. B. — Freitag, 22. Januar, abends 8 Uhr „Das Musikantenmädchen“, Aufh. Abonn. — Samstag, 23. Januar, nachm. 4 Uhr „Tischlein deck dich“, abends 8 Uhr 6. Gastspiel Arnold Kooff zum 1. Male „Das dumme Glück“, Abonn. B. — Sonntag, 24. Januar, nachm. 3 1/2 Uhr „Ein Tag im Paradies“, abends 8 Uhr 7. Gastspiel Arnold Kooff, „Das dumme Glück“.

Gottesdienst-Ordnung

der kath. Gemeinde Oberursel.

Mittwoch, 20. Januar. 7 Uhr best. Amt für + Lehrer Og. Reichwein; 7 1/2 Uhr best. hl. Messe für + Franz Weiland; 1/2 7 Uhr im Johannisstift best. hl. Messe für + Karl Beil.
Donnerstag, 21. Januar. 1/2 7 Uhr gestiftete Segensmesse; 7 Uhr best. hl. Messe für Nicol. und Theresia Hof; 1/2 7 im Johannisstift best. hl. Messe für + Nicol. Schlegel.
Freitag, 22. Januar. 7 Uhr best. Amt für + Elisabeth Homm; 7 1/2 Uhr best. Amt für + Anton Kamper; in der Hospitalkirche best. hl. Messe in besonderem Anliegen.
Samstag, 23. Januar. 7 Uhr best. hl. Messe für einen Verstorbenen; 7 1/2 Uhr best. Amt für Peter u. A. Maria Wolf geb. Weichenbach; in der Hospitalkirche best. hl. Messe für einen + Vater u. dessen beiden + Töchter.

Verantwortlicher Redakteur Heinrich Verlebach.
Druck und Verlag von Heinrich Verlebach in Oberursel

Herren-Hemden

streng solide Qualitäten.

Eigenes Fabrikat.

Weiß mit Piqué-Einsätzen

à Mk. 5.25, 6.—, 6.75

la farbig Perca mit Falten-Einsatz

à Mk. 5.50, 6.50

Anfertigung nach Maaß

Garantie für tadelloser Sitz.

1345

Lein. Kragen u. Manschetten.

Heinrich Ewald

Frankfurt a. M.

4. Bleidenstr. 4.

Günstige Gelegenheit zur Einrichtung elektrischer Beleuchtung.

Mit Rücksicht auf die durch den Kriegszustand **erschwerterte und erheblich verteuerte Beschaffung von Petroleum** haben wir uns entschlossen, elektrische Lichtanlagen bis zu 6 Lampen **während der Dauer des Krieges auf unsere Kosten** gegen geringe monatliche Miete bzw. Abzahlung auszuführen.

Interessenten wollen Anmeldungen an die unterzeichnete Stelle richten.

Frankfurter Lokalbahn Aktien-Gesellschaft,

Oberursel a. T.

Kaiserstrasse — Telefon 9.

Bad Homburg v. d. H.

Höheststraße 40, Telefon 10 u. 86

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung unserer unvergesslichen Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Tante

Frau Eva Maria Eder
geb. Haas

sagen wir hiermit allen, besonders dem Herrn Pfarrer Heß für die tröstenden Worte am Grabe, unseren innigsten Dank.

Oberursel den 19. Januar 1915.

Die trauernden Hinterbliebenen
Familie Friedrich Burger.

Industrielle

richtet Euch auf

Gas- und Koksfeuerung

ein, damit einer

Brennstoff-Knappheit

vorgebeugt wird!

Koksverbrauch steigert die Erzeugung von Ammoniak, Teer und Benzol, den notwendigsten Rohstoffen für die Zwecke des Heeres und der Marine, der Industrie und Landwirtschaft.

Hessen-Nassauische-Gas-Aktiengesellschaft.

**Landgräfl. Hess.
conc. Landesbank
Homburg v. d. H.**

**Vorschüsse auf Wertpapiere
Vorschüsse gegen Wechsel.**

**An- und Verkauf von
Schecks u. Wertpapieren**
Eröffnung von Conto-Correnten
u. provisionsfreien Scheckrechnungen

**Annahme
von Spareinlagen**

Abgabe von Wechseln auf alle
grösseren Städte Amerikas.

Trauerdrucksachen liefert prompt **H. Berlebach.**

Kreissparkasse

des Obertaunuskreises Bad Homburg v. d. H.

Mündelsicher
unter Garantie des Obertaunuskreises.

Telephon No. 353

Postscheckkonto No. 5795

Reichsbank-Giro-Konto

Annahme von Spareinlagen in jeder Höhe gegen $3\frac{1}{2}\%$ Zinsen bei täglicher Verzinsung.

Kostenlose Abgabe von Heimsparbüchern
bei einer Mindesteinlage von Mk. 3.—

Annahmestelle bei Herrn W. Baumann Oberursel,
Eckardstrasse 12.

Zu vermieten

3-Zimmer-Wohnung
zu vermieten. (3388)
Hospitalgasse 5.

Wohnung
zu vermieten (3205)
Strackgasse 24.

2-Zimmerwohnung
mit Mansarde, sof. zu verm.
3162] Hofferberg 3.

Freundliche
2-Zimmerwohnung
nebst Zubehör zu vermieten
Eppsteinerstr. 2 c.

2 und 3-Zimmerwohnung
mit Küche, verschl. Vorplatz,
Wasserleitung u. elektr. Licht
zu vermieten. (3361)
G. Hummiller, Stierstadt
Wiesenstr. 4.

Verschiedenes

Im Wartehäuschen der
Elektrischen Bahn an der
Chaussee ist am Sonntag
Nachmittag ein

Schirm

stehen geblieben. Abzugeben
geg. n. Belohnung. Zu erfrag.
in der Expedition. (167)

Saubere Monatsfrau od.
Mädchen sofort gesucht.
165) Homburgerlandstr. 10.

**Wagenführer, Schlosser
und Mechaniker**
für dauernd gesucht.
Frankfurter Lokalbahn
Akt. Ges. Bad Homburg
Höfstrasse 40.

Prima neuer
Speierling
zapft
Georg Meister,
Gasthaus „Zum weißen Roß“
3378) Bommersheim.

Annahmestelle der Fär-
berei und chem. Wasch-
Anstalt Gebr. Röber.
Agentur der
Favorit-Schnitte
Agentur der „Germania“
Lebens-, Unfall- und
Gastpflichtversicherung
bei 546

Wilh. Mergheim,
Oberursel, Vorstadt 12.

Erwünschte Liebesgaben

für unsere

tapferen Soldaten im Felde

Militärtaaschenlampen

Neu! Hindenburgbatterie Neu!
10 Stunden Brenndauer.

Feldpostflaschen in verschiedener Ausführung

Luntensfeuerzeuge :: Erschlanten ::
:: Ersagsteine ::

Cigarren u. Cigarettenetuis in Alu-
minium

Bersandbüchsen in Weißblech und
Aluminium

Taschen-Wärmedöfchen und
Erschlanten

Wärme-Öfen welche sich jedem
Körperteil anpassen

Eßbestecke :: Taschenmesser

Anton Homm

Installationsgeschäft für Elektrizität, Gas und
Wasser, Baupenglerel. Telefon 63
Ackerstrasse 7

Allg. Ortskrankenkasse Oberursel

Die pro 1914 noch rückständigen Beiträge sind wegen
des Bückerschlusses zur Meldung der zwangsweisen
Zahlung spätestens Ende Januar einzuzahlen
vormittags 8 Uhr bis nachmittags 1 Uhr.

Oberursel, den 16. Januar 1915.

Der Vorstand.

Schlüterbrot

vielfach patentiert, eines der vollkommensten
Volksnahrungsmittel der Gegenwart
enthält, wie kein anderes leicht verdaulich
sämtliche Nährstoffe, Nährsalze, Stärke
und Eiweißstoffe des Getreidekorns,
unerreich

blut-, muskel-, knochen-, gehirn- und
nervenbildend. Sehr bekömmlich.
unerreich

und dauernd im Wohlgeschmack, ärztlich
empfohlen und dabei preiswert.

Zu haben bei

Karl Schuckart, Oberursel
Eppsteinerstr. 11 Brod- u. Feinbäckerei Telef. 130